

Schichtarbeit im Appenzellerhaus

Von Philipp Hostettler* Nachdem Teppich, PVC-Böden, Industrietäfer und Spanplatten verschwunden sind, präsentiert sich ein traditionelles Appenzellerhaus wieder in seiner ursprünglichen Schönheit.

«Wohnen wo andere Ferien machen» – mit diesem Slogan wirbt die Innerrhoder Gemeinde Oberegg erfolgreich um neue Einwohner. Angelockt werden die Neuzuzüger unter anderem durch tiefe Baulandpreise, moderate Steuern, gute Verkehrsanschlüsse und die nebelfreie Lage auf rund 900 Metern über Meer. Trotz Wachstum hat das in der lieblichen Appenzeller Hügellandschaft gelegene Oberegg mit seinen 1800 Einwohnern viel von seinem ursprünglichen Charakter behalten. Aber so friedlich wie heute war es hier oben nicht immer. Im 16. Jahrhundert beispielsweise stritten sich die Appenzeller Katholiken und Protestanten. In der Folge schloss sich das mehrheitlich katholische Oberegg dem ebenfalls nach Rom orientierten Innerrhoder Halbkanton an und bildet seither eine Exklave, umgeben von Ausserrhoder und St. Galler Kantonsgebiet.

Fehlende innere Werte

Nicht ganz so alt wie die religiösen Auseinandersetzungen ist mit Baujahr 1888 das typische Appenzellerhaus im Ortsteil Schachen. Mit seinem weiss gestrichenen Fensterband und der dunkelbraunen Fassade aus Rundschindeln präsentiert es sich äusserlich weitgehend in originalem Zustand. Nichts von Ursprünglichkeit war dagegen im Innern zu spüren, als die heutigen Besitzer das Objekt zum ersten Mal besichtigten. Die letzten fünfzig Jahre hatten bauliche Spuren hinterlassen und alles, was einst typisch für die Appenzeller Bauweise war, wurde mit Teppich- und PVC-Böden, Spanplatten sowie Industrietäfer überdeckt.

Trotz Stilwirrwarr und zerstörtem Ambiente waren sich die heutigen Besitzer sicher, dass sich unter den neuen Schichten noch die schöne alte Substanz verbergen würde. Kurzerhand kauften sie das Haus und beauftragten einen auf Altbauten spezialisierten Architekten mit der Instandstellung. Ein erster Rundgang und einige Probesondierungen zeigten



Foto: Stephan Bösch

Wertvolle Substanz war hier Jahrzehnte hinter Spanplatten verborgen: Nach der umfassenden Auffrischung präsentiert sich die traditionelle Appenzeller Stube wieder als Bijou.

rasch, dass die Substanz wirklich noch vorhanden war. Architekt und Bauherrschafft erarbeiteten in der Folge gemeinsam ein Sanierungskonzept mit dem Ziel, das Haus weitgehend wieder auf die originale Substanz zurückzuführen. So war beispielsweise schnell klar, dass die teilweise noch vorhandenen Fenster aus der Zeit der Erstellung renoviert und die neuen Strom- und Wasserleitungen möglichst nicht sichtbar verlegt werden sollten. Wo immer möglich galt es zudem die Isolation zu verbessern.

Der Grundriss des Hauses wurde im Rahmen der Instandstellung – von we-

nigen Details abgesehen – nicht angetastet. Im Erdgeschoss des Hauses befinden sich zwei Stuben und die Küche, im später erstellten Anbau ein grosser Raum, der als Wohn- und Essbereich genutzt wird. Im oberen Stockwerk sind ein grosses Schlafzimmer sowie ein Raum für Bad und WC vorhanden. Das alte WC wurde durch eine Duschkabine in einem ehemaligen Abstellraum erweitert.

Der erste Schritt der Sanierung umfasste die Freilegung der Substanz. Schicht um Schicht wurden die Hinterlassenschaften abgetragen, bis die alten Böden, Täfer und Holzdecken wieder zum Vorschein kamen. Danach verlegten die Handwerker die neuen Leitungen – wo möglich hinter den alten Täferwänden –, montierten Holzfasertafeln um die Dämmung zu verbessern und isolierten die Kellerdecke sowie den Estrichboden: So wurde einerseits der Komfort in den Wohnräumen verbessert und andererseits der Energieverbrauch gesenkt.

Altes in neuen Nuancen

Für die Instandsetzung der alten Bausubstanz konnten der Architekt und die erfahrene Bauherrin, die selber die Bauleitung übernahm, zum Glück auf viele lokale Handwerker zurückgreifen, die mit den alten Elementen vertraut waren und diese fachgerecht sanierten. In den Stuben und im Schlafzimmer beispielsweise wurden die alten Holzböden abgeschliffen und geölt.

In alter Frische erstrahlen nun auch wieder die weissen Täferwände in den Stuben und die teilweise sichtbaren Wände in Strickbauweise. Diese prägt auch die Optik der neu eingerichteten Dusche, bei der gekonnt alte und neuer Elemente kombiniert wurden: Die Dusche steht als eigenständiger Glaskörper neben den alten Holzwänden. So bleibt der ursprüngliche Charakter erlebbar, ohne dass auf modernen Komfort verzichtet werden muss. Gleiches gilt für die mit modernen Geräten ausgestattete

Küche, die einen Kontrapunkt zur historischen Umgebung schafft, ohne diese zu stören.

Zum gelungenen Nebeneinander von Alt und Neu trägt auch das Farbkonzept bei: Es orientiert sich an den traditionell im Appenzeller Hausbau verwendeten Farbtönen, interpretiert diese in Bad und Küche durch kräftigere Nuancen aber in zeitgemässer Weise. Fertig erneuert, erfüllt das Innere des alten Appenzellerhauses heute tatsächlich wieder die Versprechungen, die das weitgehend original erhaltene Äussere des Gebäudes macht.

*Philipp Hostettler ist Mitglied der auf die Sanierung alter Häuser spezialisierten Interessengemeinschaft Altbau (IG altbau). Er hat als Architekt den Umbau des Hauses in Oberegg zusammen mit weiteren Mitgliedern der Interessengemeinschaft betreut (Regionalgruppe St. Gallen/Appenzell). www.ig-altbau.ch

Die IG Altbau ist auch an der Messe «Bauen und Modernisieren» präsent (siehe Seiten 12/13).



Foto: Kaspar Schläpfer

Alt und Neu gekonnt kombiniert: Die moderne Glasdusche vor der Strickholzwand.

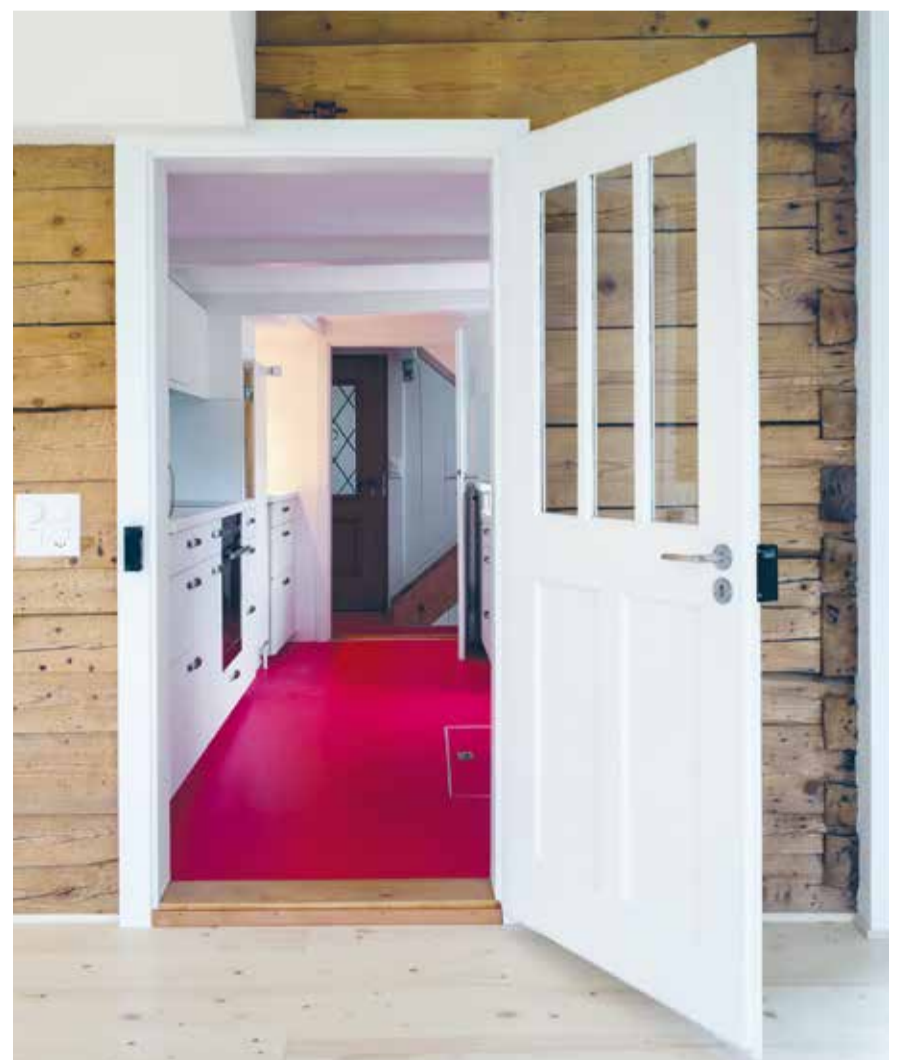


Foto: Claudia Faganini

Die moderne Küche setzt einen Kontrapunkt zum historischen Ambiente.